

# Offenes Parlament



REPUBLIK ÖSTERREICH  
Parlamentsdirektion

## Bilanz des Jahres 2005



aus: **PARLAMENT TRANSPARENT** Jg. 1, Nr. 1/2006; S.60-82

**Reden des Gedenktages 2005****Präsident des Nationalrates Dr. Andreas Khol**

Präsident des Nationalrates  
Univ.-Prof. Dr. Andreas Khol

Herr Bundespräsident! Herr Bundeskanzler! Herr Kardinal! Festlich Versammelt! Vor neun Jahren haben beide Häuser des österreichischen Parlaments einstimmig – im Konsens aller politischen Parteien und mit ungeteilter Zustimmung der gesamten Bevölkerung – beschlossen, den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen jedes Jahr als Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus zu begehen. Wir haben damit einen demokratischen Grundkonsens unseres Landes zum Ausdruck gebracht, dass die Vernichtungslager und Gaskammern des Nationalsozialismus mit ihren Millionen Opfern uns allen Verantwortung auferlegen: die Verantwortung des „Niemals wieder“, des Erinnerns, der Sorge für die Opfer.

Wer sich außerhalb dieses Grundverständnisses unseres Landes stellt, sollte in diesem Haus keinen Platz haben. *(Beifall)*

Zum achten Male begehen wir also hier im historischen Sitzungssaal des Parlamentes diesen Gedenktag. Ich begrüße Sie alle, meine Damen und Herren, sehr herzlich und danke Ihnen für Ihr Kommen. Einige wenige kann ich namentlich begrüßen. Ich heiße mit großem Respekt unser Staatsoberhaupt, Herrn Bundespräsidenten Heinz Fischer, mit seiner Gattin herzlich willkommen. *(Beifall)*

An der Spitze der Bundesregierung begrüße ich unseren Herrn Bundeskanzler Wolfgang Schüssel mit besonderer Herzlichkeit. *(Beifall)*

Mit großer Freude begrüße ich Kardinal Erzbischof Christoph Schönborn und die anderen Spitzen der Kirchen und Religionsgemeinschaften. *(Beifall)*

Meine Damen und Herren! An den bisherigen Gedenktagen haben wir stets der Opfer des Nationalsozialismus in Österreich gedacht: vor allem der grausam verfolgten, hingemordeten und vertriebenen Juden sowie der Sinti und Roma.

Im heurigen Gedenkjahr wollen wir unter dem Titel „Wege der Versöhnung“ auch daran erinnern, dass vor zehn Jahren der österreichische Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus gegründet wurde. Diese Gründung leitete eine neue Phase des Umganges unserer Republik mit der Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus in Österreich ein. Nur wenige Jahre danach wurden der Versöhnungsfonds für ehemalige Zwangs- und Sklavenarbeiter des NS-Regimes und der Allgemeine Entschädigungsfonds zur Lösung noch offener Fragen der Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus gegründet. Mit diesen Institutionen wollen wir uns heute bei dieser feierlichen Veranstaltung befassen. Ich bitte Sie daher, mit mir die Referentinnen und Referenten der heutigen Gedenkveranstaltung zu begrüßen: Unterstaatssekretär außer Dienst *Stuart Eizenstat* mit seiner Gattin *(Beifall)*, der mit der österreichischen Bundesregierung die entscheidenden Vertragsverhandlungen für den Versöhnungsfonds und den Allgemeinen Entschädigungsfonds geführt hat. Präsidentin *Maria Schaumayer*, die im Auftrag der Bundesregierung Österreich dabei vertrat und die Verhandlungen zum Erfolg führte. Herzlich willkommen! *(Beifall)*

Ich freue mich mit Bewegung und ganz besonders darüber, dass *Gideon Eckhaus*, der Vorsitzende der Vereinigung der Österreichischen Pensionisten in Israel, und *Moshe Jahoda*, der Vorsitzende des Jewish Claims Committee heute zu uns sprechen werden. *(Beifall)*



Ich begrüße auch *Hannah Lessing*, die seit der Gründung des Nationalfonds dessen Geschäfte führt und auch die Generalsekretärin des Allgemeinen Entschädigungsfonds ist. *(Beifall)*

Ich freue mich auch, Herrn Staatssekretär außer Dienst *Dr. Ludwig Steiner*, den Vorsitzende des Versöhnungsfonds, und seinen Generalsekretär, Herrn Botschafter *Dr. Richard*, begrüßen zu dürfen, die die Arbeit des Versöhnungsfonds wirklich mit *Bravour* geleistet haben. Herzlich willkommen! *(Beifall)*

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie noch einmal herzlich begrüßen und vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller drei Fonds, die jetzt auch unter uns sind, herzlichen Dank sagen für ihre Arbeit. *(Beifall)*

Mit Nationalfonds, Versöhnungsfonds und Allgemeinem Entschädigungsfonds will Österreich seiner Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus in unserem Lande nachkommen. Bei meinem Besuch in Israel im Dezember 2004 begrüßte mich der Präsident des israelischen Parlaments, Reuven Rivlin, in einer offiziellen Sitzung der Knesset mit warmen Worten der Freundschaft und anerkannte besonders die Bemühungen Österreichs um Wiedergutmachung und Entschädigung, wengleich dies alles – ich zitiere – „a little late“, also ein wenig spät, erfolgt sei.

In der Tat war es ein langer und mühseliger Weg unseres Landes zur Erkenntnis, dass unsere Heimat, die Republik Österreich, zwar Opfer der Aggression des Nationalsozialismus geworden war, dass aber eine große Zahl von Österreicherinnen und Österreichern Täter waren, mitschuldig wurden – und wir für sie Mitverantwortung tragen.

In der berühmten Moskauer Deklaration wurde Österreich als erstes Opfer des Nationalsozialismus bezeichnet und im Staatsvertrag 1955 auch ausdrücklich entsprechend behandelt. Darauf baute in den ersten vier Jahrzehnten unsere 2. Republik auf. Diese Opferrolle bestimmte Österreichs völkerrechtliche und staatsrechtliche Stellung.

Die gemeinsame Opfererfahrung nahezu aller Mitglieder der Bundesregierung unter Bundeskanzler Leopold Figl im Jahre 1945 trug dazu bei, die Gräben zwischen den beiden großen Parteien zuzuschütten, die nach den ersten freien Wahlen 1945 die Geschichte der jungen 2. Republik lenken sollten. Zwei Parteien, die sich in der 1. Republik unversöhnlich auch mit der Waffe in der Hand gegenüberstanden. Ihr Aufbauwerk begann zu einem Zeitpunkt, da nur ein kleiner Anteil der Österreicherinnen und Österreicher wirklich an die österreichische Nation glaubte. Die berühmten Worte von Leopold Figl zu Weihnachten 1945 waren auch ein Hilfeschrei: „Glaubt an dieses Österreich!“

In dem Ausmaß, in dem Österreich im Bewusstsein seiner Bürgerinnen und Bürger zur Nation wurde, in eben diesem Ausmaß bekannte sich diese österreichische Nation dazu, dass viele ihrer Bürgerinnen und Bürger Täter im nationalsozialistischen Unrechtsstaat geworden waren und die Republik dafür Mitverantwortung trägt.

Am 8. Juli 1991 hatte Bundeskanzler Franz Vranitzky von der Regierungsbank vor

dem versammelten österreichischen Nationalrat erklärt, dass die österreichische Bundesregierung „eine moralische Mitverantwortung für Taten unserer Bürger“ im Zusammenhang mit den Verbrechen des Nationalsozialismus anerkenne.

Vertieft wurde diese neue Haltung, weg von der reinen Opferrolle, in der Grundsatzrede von Bundeskanzler Franz Vranitzky vom 9. Juni 1993, und zwar in der Hebrew University in Jerusalem: Österreich dürfe keine Kollektivschuld auferlegt werden, aber „wir anerkennen kollektive Verantwortung“. Kollektive Verantwortung für jeden von uns, sich zu erinnern und nach Gerechtigkeit zu suchen. Dieser Grundsatzklärung folgten alle im Nationalrat vertretenen Parteien; sie stellte den neuen Konsens dar, der Voraussetzung für die Gründung des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus war.

Als ich im November 1994 in das Amt des Klubobmannes der Österreichischen Volkspartei, des kleineren Regierungspartners in der Regierung Vranitzky-Busek, gewählt wurde, war die Frage einer Geste der Wiedergutmachung an die Opfer des Nationalsozialismus eine der großen hängenden politischen Baustellen der Republik. Ziel war es, entsprechend einer Absichtserklärung der Bundesregierung, eine solche Geste bis zum 50. Jahrestag der Befreiung Österreichs zustande zu bringen. Der Klubobmann der SPÖ, Peter Kostelka – er war der Hauptbaumeister – und ich konnten auf der Basis dieses neu errungenen Konsenses über die Frage der Opferrolle Österreichs und der Täterschaft von vielen Österreicherinnen und Österreichern diese Baustelle abschließen und mit einem Initiativantrag im Nationalrat den Nationalfonds gründen.

In unserem Antrag hielten wir fest, dass Österreich verpflichtet sei, „sich an das unermessliche Leid zu erinnern, das der Nationalsozialismus über Millionen von Menschen gebracht hat, und der Tatsache zu gedenken, dass auch Österreicher an diesen Verbrechen beteiligt waren. Das führt zu einer moralischen Mitverantwortung, das Leid, das Menschen in Österreich durch den Nationalsozialismus zugefügt wurde, anzuerkennen und ihnen in besonderer Weise zu helfen.“

Mit dieser Gründung wurde eine neue, initiative Phase in der österreichischen Gesetzgebung zur Rückstellung geraubten Gutes, zur Linderung der Schäden des nationalsozialistischen Regimes und zur Versorgung beziehungsweise zumindest teilweisen Entschädigung der Opfer eingeleitet.

Wenn wir heute auf zehn Jahre Arbeit im Nationalfonds und auf die anderen später entstandenen Fonds blicken, so besteht noch kein Grund zum zufriedenen Rasten, zu beschaulichem Rückblick. Der Nationalfonds ist auf Dauer eingerichtet. Wenn sich auch immer weniger direkt Anspruchsberechtigte an ihn wenden, also immer weniger direkte Opfer der Verfolgung durch die Nationalsozialisten, so bleibt doch die zweite wesentliche Aufgabe des Nationalfonds bestehen: die Unterstützung von Projekten, die der geschichtlichen Erforschung des Nationalsozialismus und der Schicksale seiner Opfer dienen, die an das nationalsozialistische Unrecht erinnern beziehungsweise das Andenken an die Opfer wahren.

Die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus wach zu halten und das Leid der Opfer anzuerkennen, ist dauernde Aufgabe dieses Fonds, der beim Nationalrat eingerichtet ist.

Der Versöhnungsfonds für ehemalige Zwangs- und Sklavenarbeiter des NS-Regimes wurde ausdrücklich auf Zeit eingerichtet und hört nach Durchführung seiner Arbeit Ende dieses Jahres zu bestehen auf. Auch dieser Fonds wird seine Tätigkeit indirekt in die Zukunft erstrecken: Nicht alle der bereitgestellten Mittel wurden verbraucht,



es blieben rund 100 Millionen Euro übrig. Das Kuratorium des Versöhnungsfonds hat daher einen Grundsatzbeschluss über die zukünftige Verwendung dieser Mittel gefasst. Die entsprechende Gesetzgebung ist Aufgabe des österreichischen Parlaments in naher Zukunft.

Zum Schluss kommend: Ein weites Feld der Arbeit hat der Allgemeine Entschädigungsfonds zur Lösung noch offener Fragen zu bearbeiten. Der völkerrechtliche Vertrag, der ihm zugrunde liegt, bestimmt, dass die bereitgestellten Mittel verhältnismäßig auf alle angemeldeten und berechtigten Forderungen aufgeteilt werden müssen. Die Forderungen konnten bis 28. Mai 2003 angemeldet werden. Seither prüft unter der Aufsicht eines unabhängigen, internationalen Antragskomitees der große und ständig aufgestockte Stab des Fonds – unter Leitung von Hannah Lessing – die angemeldeten Forderungen.

Damit diese Arbeit so schnell wie möglich fertig gestellt werden kann, haben wir die Zahl der prüfenden Mitarbeiter – unter großzügiger Hilfe der Bundesregierung – von ursprünglich 20 im Jahre 2002 auf heute 120 versechsfacht. Glauben Sie mir, meine Damen und Herren: Der Zeitdruck und die Verantwortung, möglichst schnell zur Auszahlung zu kommen, lastet auf uns allen als eine schwere Bürde. Und wir versuchen wirklich alles, dieser Bürde gerecht zu werden und mit Sorgfalt sowie großer Effizienz die Dinge zu prüfen. Wir müssen alles tun, um diese Arbeit genauso wirkungsvoll und sachkundig sowie so schnell wie möglich zu Ende zu bringen, wie dies auch in allen anderen Fonds geschieht. Und da spielt natürlich auch die Rechtssicherheit eine Rolle, wobei diese noch nicht gegeben ist.

Dies möchte ich abschließend, als Vorsitzender dieser Fonds, allen versichern, die auf die Erledigung ihrer Anträge warten. Wir haben noch viel Arbeit vor uns. Die Bilanz von zehn Jahren Arbeit des österreichischen Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus kann daher nur eine vorläufige – erfolgreiche – Zwischenbilanz sein.

Ich danke Ihnen. *(Beifall)*

## Stuart E. Eizenstat

Mr. Federal President Fischer! Mr. President of the Parliament Khol! Mr. Federal Chancellor Schüssel! Ministers of the Cabinet! Your Eminence Cardinal Schönborn! U.S. Ambassador Brown – my ambassador –, and Excellencies from other countries! Excuse me for not addressing you in this majestic hall in German – but I am sure you would not want to hear my German.

It is a special privilege to be with you here, along with my wife Fran. Austria is to be congratulated for these public remembrances of a painful period in Austrian history. I feel a very special bond with Austria today. My country liberated Mauthausen 60 years ago. A decade later the United States helped end the Allied and Soviet occupation of Austria, securing your independence and avoiding the fate of a long divided Germany. And during my Holocaust restitution negotiations, on behalf of the U.S. Government, I was inspired by watching first hand how Austria was coming to terms with its past in a comprehensive and historic way.

What the American Army found 60 years ago, almost to the day, when they liberated Mauthausen caused a profound shock around the world. Some 66.500 prisoners remained, human skeletons, starved, beaten, worked to the verge of death. The U.S. Army buried 15.000 persons in mass graves at Mauthausen after the liberation. And there were 3.000 deaths that occurred after the American liberation, from disease and starvation.

To this day, there remains a dispute over the number of prisoners and the number who died at Mauthausen from 1938 to 1945. The most recent estimates are that 200.000 prisoners passed through the camp, of whom between 105.000 and 119.000 died, roughly a third of whom, 38.000, were Jews. Thirty thousand alone died in the last four months of the war, with many gassed even as the Red Cross was evacuating survivors just before the liberation, in a last spasm of killing.

While the exact numbers may be in dispute, what happened at Mauthausen is indisputable. Based upon the set of seven “death books” entitled “Totenbuch-Mauthausen” captured by the American liberators and introduced as evidence at the Nuremberg trials, first-hand accounts from survivors, exhaustive research by historians, including your own, Austria’s own Mauthausen Museum, and, yes, the death bed confession by Franz Ziereis, the commander of the camp, we know all too well the following:

The Mauthausen concentration camp was constructed on the orders of Heinrich Himmler and opened on August 8, 1938, only a few short months after the *Anschluss*. It was located 20 kilometers from the town in which Adolf Hitler grew up, in Linz, Austria, at the site of the Wiener Graben granite quarry, leased by the SS from the municipal government of Vienna. The SS established it to supply slave labor to mine materials for the needs of Vienna itself, and also for the monumental buildings that were to be constructed after the war in the Führer’s honor, including a proposed Führermuseum in Linz to house the best of the looted art obtained by the SS, primarily from Jews throughout Europe. For the SS, Mauthausen served a dual purpose: the elimination of political prisoners and Jews and a source of profit from the slave laborers. More than 10.000 SS guards served at Mauthausen, many of them Austrians.

Mauthausen was the only Class III concentration camp in the entire Nazi camp network, the most feared category for political prisoners, resistance fighters from Nazi-occupied countries, and those the Germans considered “criminals”, and later for Hun-



garian Jews, the last great concentration of Jews slaughtered by the Nazis. It was a camp from which no one was expected to survive – *Rückkehr unerwünscht* and *Verichtung durch Arbeit*: return not desired, extermination by work.

The level of cruelty by the Nazi guards remains even today, at this solemn hour of commemoration, almost beyond human comprehension. People were murdered by every conceivable fashion, from gassing to starvation; from forcing people to hold hands and jump off the high cliffs overlooking the quarry, to spraying naked prisoners with water in the depth of the Austrian winter.

The work itself was unbearable. Inmates were forced to carry huge stones on their backs up the infamous 186 steep steps, the *Todesstiege* or Stairs of Death, ascending to the top of the quarry, until they collapsed. They were then shot and their records simply said “trying to escape”. Perversely, all of this occurred in a camp with flowers planted along neat rows of brightly painted green and white-trimmed barracks.

How then do we properly honor the victims who died, those fortunate enough to survive, and their families and at the same time make this special Commemoration Day against Violence and Racism relevant to today’s 21st century world? We know we can’t restore the past. We cannot bring back to life musicians and writers, poets and artists, entrepreneurs, engineers and scientists, farmers and shopkeepers, ministers and rabbis and, yes, we can’t bring back to life mothers and fathers, and children never able to add their spark to the world. We cannot recreate the Yiddish language, which had been the transmission belt of European Jewish culture, now barely a whisper, or the heart of Jewish culture in Europe torn asunder. All of these are irreplaceable. But, permit me to suggest three ways of remembering, in many of which Austria is taking the lead, and commendably so:

First and foremost is to perpetuate the memory of those who suffered by telling the brutal and harsh truth of Mauthausen and of Austria’s complicated role in World War II. And this Austria is now doing. Countries like Austria which face their past, even many decades later, are stronger for it. May I say, and this is important, please, that Austria is not alone among nations in struggling with the passage of time to confront the past. It took my country, the United States, over 40 years to provide an apology and compensation for Japanese-Americans who were placed in forced internment in camps on the West coast of our country during World War II, under the false proposition that they were somehow friends of our enemy in Japan. And even more so, it was over 100 years from President Lincoln’s emancipation of American slaves before African Americans even obtained full and equal legal rights as citizens, and then only after a difficult, painful and sometimes bloody struggle against Americans who refused to face our country’s past, many of them in my part of the country in the South. We have seen just within the last few weeks how Japan’s inability to fully face its past, the effort to rewrite some of their own textbooks to gloss over Japan’s own brutality to civilians during World War II, has caused tensions throughout Asia.

For decades after the War, Austria did not confront the full involvement of so many of its citizens in Nazi crimes against Jews and other enemies of the German Reich and in the confiscation of Jewish property, seeing Austria as the “first victim” of the Third Reich. This was by the way a view reinforced by the Allies in the 1943 Moscow Declaration noting that Austria was, in the terms of the Declaration, “the first victim of Hitlerite aggression”, although “reminding” Austria of its “responsibility which it

cannot evade for participating in the war on Hitler's side". The qualifying clause was lost in the fog of history.

Neighbor turned on neighbor. One of the people I met during our negotiations, Kurt Ladner, an Austrian Holocaust survivor, recalled that as a boy over the first weekend following the *Anschluss*, his next door neighbor, who only months before had allowed him to take chocolate from his Christmas tree, opened his window and shouted at him, "Heil Hitler: Kill all the Jews." Austria's Jewish citizens were forced to flee, abandon or sell their property at cut-rate prices; 56 000 were killed. The National Socialist Party in Austria had more than 500 000 registered members.

Clearly, Austria did suffer. The Austrian government resisted forced unification with Germany. The Nazis killed your own Chancellor. You lost your independence. I gained a perspective of the complexity of your history from two encounters. During one marathon negotiating session with Chancellor Schüssel, he movingly told me that he was born in 1945 to a mother hiding from Allied bombs while carrying him, the same bombs which destroyed part of the magnificent hall behind us. Madame Maria Schaumayer, my extraordinary negotiating partner in the slave labor talks, told me that when she was 8 years old, when Nazism swept across Austria in 1938, it led to the arrest of her father by the Gestapo immediately after the *Anschluss* for his opposition to Hitler and led to the confiscation of his property and the loss of his livelihood. Living as a young girl near the Hungarian border, she told me of a haunting vision – the forced march of civilians in the bitterly cold winter of 1944/45. She said it was not until a half century later that she realized what she had seen were Hungarian Jewish slave laborers – a realization, I am sure, that helped motivate her to secure justice for slave laborers, which she did, with the chancellors backing, so well.

No one can precisely date when Austrians began to face the full picture of your wartime involvement, but there clearly were at least two precipitating events which occasioned a rethinking, combined with politically courageous actions by several of your leaders. Former SS-*Obersturmbannführer* Walter Reder returned to Austria in 1985 to an official reception, following his lengthy imprisonment in Italy for Reder's responsibility in the killing of 1 830 victims, mostly older people, women, and children in the Italian village of Marzabotta, near Bologna. This caused an uproar in Italy, in your own country Austria, and internationally, leading to a first major debate in public about your role in World War II. Further momentum came from the revelations in 1986/87 about the role of former UN Secretary General and Austrian President Kurt Waldheim in the German Army, and an international panel was appointed by your Government in 1988 to review Mr. Waldheim's participation in the war.

Then several courageous Austrian political and religious leaders acted out of conscience and conviction. In 1987, Austrian Cardinal Franz König gave a speech implying that as Christians and Austrians his fellow citizens shared responsibility for crimes against Jews. Chancellor Franz Vranitzky made dramatic statements at the 50th anniversary of the *Anschluss* in 1988 and again in the Austrian Parliament, this Parliament, in 1991, that "many" – and I am quoting him – "Austrians welcomed the so-called *Anschluss*, supported the National Socialist Regime," and "participated in the machinery of suppression and persecution of the Third Reich, some of them at the forefront," and thus, in his words, bore "moral co-responsibility". In 1994, Federal President the late Dr. Thomas Klestil bowed his head to the victims and declared to the Israeli Knesset that Austria "mustn't be spared from encountering the historical truth, the whole truth" and that, in his words, "too often one has spoken only about how Austria has been the first nation to lose its liberty and independence to National Socialism and





way too seldom we have also spoken about the fact that some of the worst henchmen ... had been in fact Austrian“.

Austria has moved commendably beyond these stirring words to institutionalize the telling of truth in a soul-searching way.

On October 1, 1998, at Chancellor Schüssel's initiative, the Austrian Government created a Historical Commission chaired by Professor Dr. Clemens Jabloner, which produced a comprehensive report on all aspects of Nazi-era confiscation in Austria. With the inspiration of Simon Wiesenthal and the leadership of Vienna Mayor Michael Häupl, a moving memorial to Austrian victims of the Holocaust was unveiled at Judenplatz in October 2000.

More broadly, Austria is to be congratulated for its active participation in the 20-nation Holocaust Education Task Force, which promotes teaching of the Holocaust in school systems throughout the U.S. and Europe, preserving monuments and sites, like Mauthausen, providing training for police and military, and encouraging tolerance – the very essence of the Commemoration Day Against Violence and Racism you have recognized today.

So future generations of Austrians will be exposed to your country's complete wartime history, its suffering under the heel of the German Nazis and the extent to which many of its citizens caused others to suffer. And Austria will become an even more tolerant and stronger society in the process.

A second way of remembering is to honor victims by doing justice to living survivors and their families during their lifetimes. Beginning in the 1990's, Austria has taken a leadership role in the world in doing just that. We know that the Holocaust was not only history's gravest and most systematic genocide, it was also the greatest theft in history – the massive confiscation of bank accounts and art, apartments, personal effects, insurance policies, and brutal, uncompensated slave labor, like that performed at the granite quarry at Mauthausen. Austria has taken giant steps to rectify this wrong.

The National Fund mentioned by President Khol, created in June 1995, well before – may I emphasize: well before! – there was international pressure to do so, and so ably run by Hannah Lessing, will soon celebrate its 10th anniversary. Inspired by Chancellor Vranitzky, the Fund has paid 28.000 people who were expelled from Austria or suffered here, over 140 million Euros, plus another 150 million dollars in personal effects and leased apartments from our negotiations.

The Austrian delegation headed by your distinguished diplomat Hans Winkler, was the first country in 1997 to agree to donate into a new Nazi Persecutee Relief Fund gold which had been looted by Germany from your Central Bank, and which after the War was recognized by the Tripartite Gold Commission as belonging to your country. Ambassador Winkler said at the time that “We all have a moral obligation to the survivors of the Holocaust, and to make their remaining days better.” I can say with absolute certainty that taking this position on behalf of your government led the other Tripartite Gold Commission countries, some of whom were reluctant to give their gold back, to contribute it for the benefit of surviving victims.

Austria was the first country, and virtually the only one in the world, to transpose into your national law our Washington Principles on Art from our Washington Conference



*Stuart Eizenstat*

in 1997 dealing with looted art. Under the leadership of Minister for Education and Cultural Affairs Gehrler, Austria has been a leader in returning Nazi-era art from your federal museums to their owners. And I hope that, as she has urged, Austria's non-federal museums and collections will take similar action.

Austria also recognized that there were flaws and gaps in the seven post-War restitution laws passed between 1946 and 1949. Inspired by Chancellor Schüssel and led by Maria Schaumayer and Ernst Sucharipa – our dear friend, who lies in a hospital in Vienna today, and we pray for his recovery –, we were able to negotiate in record time several sweeping agreements covering slave laborers (almost exclusively, by the way, non-Jews from Eastern Europe), personal and real property, insurance, and improved pensions and social benefits. Austria continues to implement these agreements with commendable efficiency.

There remains over 200 million dollars still unpaid into the General Settlement Fund for property claims, as President Khol mentioned, with thousands of worthy people now having waited over four years from our agreement. This is because there is not yet “legal peace” for Austria in our courts in the United States as a result of at least one major case. The attorneys and their supporters refuse to recognize that they are hurting the cause of survivors around the world by not dismissing the case. The delays are, frankly, an indictment of our own protracted legal system, which seems oblivious to the hardship continued delay is causing. And I hope that all the parties, including the U.S. judges responsible for this unconscionable postponement of justice, will be inspired by today's commemoration to act immediately. I intend to intervene on my own in the case to stress the human dimensions of the delay. If the case can be disposed of, I hope that Austria will swiftly move to implement the General Settlement Fund and will expedite the research and processing of now some 20.000 claims. In the meantime, I also hope Austria will proceed to expeditiously implement parts of the property agreement unrelated to legal peace, like in rem restitution of publicly owned property, and also hope that all the Länder and major cities in Austria will opt into the in rem restitution process.

It is critically important on this special day for Austria to rededicate itself to support and sustain the tiny, struggling, but vibrant Austrian Jewish community that has emerged in the years after the War. While we provided some benefits to the Austrian Jewish community in our negotiations, permit me to say that more needs to be done financially and otherwise by the state to insure their health and survival. And I am very pleased to learn that progress is being made here and that this may help also expedite achieving legal peace in U.S. courts. The Austrian Jewish community should be nurtured and protected as a critical link between your past and your future.

Moreover, it is painfully evident that anti-Semitism in Europe did not end with the liberation of Mauthausen or with the end of World War II, as acts against Jewish property and citizens have re-emerged in countries like France, much of it from Europe's disaffected Moslem youth. As I know you are committed to do and are doing, all forms of anti-Semitism, by word or deed, from whatever quarter, should be forcefully condemned and, where appropriate, punished. There is heartening evidence that anti-Semitism is now being addressed by the European Union and its member states with forcefulness and vigor, with your country, Austria, taking the lead. The OSCE Specialized Meetings on Combating Anti-Semitism met first in this great city, Vienna, in June 2003. You actively participated then and in the 2004 meetings in Berlin and, I know, will play a major role again in the June 2005 meeting in Cordova.



A third and last way to remember is by converting this Commemoration Day Against Violence and Racism into an action agenda. As a proud member of the European Union, and by virtue of your wartime history, Austria has a special call on the world's conscience to protect human rights wherever they are at risk and to speak out forcefully to prevent genocides around the world. It is clear that the world has still not fully learned the lessons of Mauthausen and of the Holocaust when we consider the killing fields of Cambodia, the ethnic cleansing in the Balkans, the genocide in Rwanda, and now another in Darfur. Austria has the moral stature to speak to the world.

What we sought together with Austria was justice for victims which depended upon the exposure of hard truths and the dissemination of knowledge. Austria today is delivering justice, it is delivering truth, and it is disseminating knowledge. You have come further faster in recent years than any country in the world in confronting its past. In the process the Republic of Austria is writing a happier chapter in your country's long and illustrious history and returning Austria where it belongs, to its place in the center of Europe.

I am privileged to have been a part of your historic process which continues to unfold. This indeed is the best commemoration for the 60th anniversary of the liberation of Mauthausen and for this special day against violence and racism.

Thank you for permitting me to address you. *(Beifall)*

## Dr. Maria Schaumayer

Herr Bundespräsident! Hohes Präsidium! Geschätzte Bundesregierung! Festliche Versammlung! Im Bemühen um Versöhnung rückte ein weiteres trauriges Kapitel des Menschen verachtenden NS-Regimes in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, nämlich die Zwangs- und Sklavenarbeit, zu der Hunderttausende brutal verschleppt und oft lebensbedrohend eingesetzt worden waren.

Die österreichische Bundesregierung hatte im Jahre 1998 eine Historikerkommission unter dem Vorsitz des Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Professor Dr. Clemens Jabloner zur Erforschung der Fakten eingerichtet. Als Bundeskanzler Dr. Schüssel im Februar 2000 eine neue Bundesregierung bildete, stellte die Historikerkommission gerade ihren Bericht über die Sklaven- und Zwangsarbeit des NS-Regimes fertig.

Dr. Schüssel erklärte vor dem Nationalrat seine Entschlossenheit, nun auch dieses düstere Kapitel der Vergangenheit aufzuarbeiten. Ich wurde als Regierungsbeauftragte damit betraut, eine Lösung für freiwillige Leistungen der Republik Österreich an ehemalige Sklaven- und Zwangsarbeiter, die vom NS-Regime auf dem Gebiet des heutigen Österreich Drangsal ausgesetzt waren, zu suchen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Völkerrechtlich, aber auch moralisch waren die Prämissen klar. Völkerrechtlich hatte der Staat Österreich seit der NS-Okkupation 1938 bis zur Befreiung durch die Alliierten 1945 nicht existiert. Daher handelte es sich um freiwillige Leistungen des heutigen Staates Österreich, der *kein* Rechtsnachfolger Deutschen Reiches ist. Ebenso klar sahen aber die österreichische Bundesregierung und das österreichische Parlament diese Leistungen als eine *moralische Verpflichtung* an. Und das kommt auch im Motto des Fonds „Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit“ zum Ausdruck.

Ich bin Herrn Bundeskanzler Dr. Schüssel dankbar, dass er meine Anregung akzeptierte, ungleich der Bundesrepublik Deutschland, Menschenschicksale und restliche Restitutionsfragen getrennt – wenngleich nicht ohne Konnex – zu verhandeln. Dieses getrennte Verhandeln ermöglichte es, in Sachen Sklaven- und Zwangsarbeit rasch Rechtsfrieden in den USA zu erlangen. Somit konnte der österreichische Versöhnungsfonds mit seinen engagierten Mitarbeitern unter der exzellenten Leitung von Botschafter Dr. Wotava und Botschafter Dr. Steiner unverzüglich nach Abweisung der letzten Sammelklage im Jahre 2001 mit den vollen und kontrollierten Leistungen an die betagten ehemaligen Sklaven- und Zwangsarbeiter beginnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Heute ist ein Gedenktag – und es ist auch ein Tag des Dankens. Den österreichischen Parlamentariern bin ich dankbar, dass alle Fraktionen mit einem Initiativantrag das Gesetz über die Errichtung des österreichischen Versöhnungsfonds noch im Juli 2000 verabschiedeten und bei den Kriterien der Leistungsberechtigung die menschlichen Schicksale in würdiger Weise differenzierten und überdies auch – ungleich der Bundesrepublik Deutschland – individuelle Antragstellung beim Fonds ermöglichten. Österreich hat sich sehr bemüht, niemanden zu vergessen. Österreich hat sich sehr bemüht, besonderes Leid besonders zu berücksichtigen.

Wir haben aber auch den Opferorganisationen in Polen, in der Ukraine, in Weißrussland, in der Tschechischen Republik, in Ungarn und in der Russischen Föderation zu danken: für ihre effiziente Mitwirkung bei der Identifizierung und Schätzung der Leistungsberechtigten und bei dem Bemühen, den betagten Menschen bürokratische



Mühen weitestmöglich zu ersparen. Die Organisationen der Opfer wurden zu Partnern. Sie haben meiner Task Force und mir ganz wesentlich geholfen, die finanziellen und organisatorischen Erfordernisse einigermaßen richtig zu schätzen.

Ganz besonderer Dank aber geht in dieser festlichen Stunde an den damaligen stellvertretenden US-Finanzminister Stuart Eizenstat, der als Repräsentant der USA ein harter, aber fairer Verhandlungspartner war, der auch als eminenter Jurist die österreichische Position verstanden hat, dass Rechtsfrieden in den USA und die Sicherheit vor neuen Sammelklagen unerlässliche Voraussetzung für die Bereitschaft der österreichischen Steuerzahler und der österreichischen Wirtschaft ist, ihren Beitrag zum Versöhnungsfonds zu leisten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Ergebnis aller gemeinsamen Bemühungen haben bisher rund 132.000 ehemalige Sklaven- und Zwangsarbeiter in mehr als 60 Ländern dieser Erde Leistungen aus dem österreichischen Versöhnungsfonds erhalten. Einschließlich der Einmalzahlung an die Jewish Claims Conference wurden bisher 352 Millionen Euro aufgewendet.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, fernab aller materiellen Überlegungen und aller finanziellen Bilanzen noch Folgendes sagen, gerade im Rahmen dieser heutigen festlichen Sitzung: Die Leistungen des österreichischen Versöhnungsfonds sollen den Opfern der NS-Sklaven- und Zwangsarbeit dokumentieren, dass Österreich ihr Leid begriffen hat, dass es ihnen Mitgefühl entgegenbringt und dass es um dauerhafte Versöhnung bemüht bleibt. Möge die moralisch-humanitäre Geste befriedend und befreiend für beide Seiten wirken! – Ich danke Ihnen. *(Beifall)*



*Dr. Maria Schaumayer*

## Gideon Eckhaus

Sehr geehrter Herr Bundespräsident! Sehr geehrter Herr Nationalratspräsident! Sehr geehrter Herr Bundesratspräsident! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Damen und Herren! „Wege der Versöhnung. – 10 Jahre Nationalfonds“, in diese Einladung ist viel hineingepackt worden. Das Jahr, in dem Österreich so vieles feiert, haben Sie ein „Gedankenjahr“ genannt, ein Jahr, in dem Sie auch darauf hinweisen, was vor den Tagen geschehen ist, die Ihnen heute Anlass zum Feiern sind.

Vor dem Kriegsende lagen sieben Jahre Nationalsozialismus in Österreich. Ich bin noch ein lebendiger Zeuge dafür, dass nicht alle in diesem Land am 12. März 1938 von deutschen Truppen überfallen und besetzt worden sind: Viele begrüßten den Einmarsch der Hitlertruppen und stürzten sich sogleich auf ihre jüdischen Mitbürger! Mehr als 62.000 dieser Mitbürger wurden in den folgenden sieben Jahren ermordet.

Manche hatten Glück und überlebten. Glück? – Kaum eine Familie war mehr ganz! Großeltern waren für die meisten jüdischen Kinder, die nach dem Krieg geboren wurden, etwas Unbekanntes. Keiner war mehr an dem Ort, an dem er sich am 12. März 1938 befunden hatte. Viele schleppten sich aus den Konzentrationslagern in ein Leben zurück, das ihnen in seiner Normalität fremd geworden war. Viele lebten in einem neuen Staat, der ihnen zum einzigen wirklichen und sicheren Hafen geworden war: *Israel*. Und aus diesem Staate komme ich heute zu Ihnen, habe aber nicht vergessen, wo ich geboren worden bin.

Ich verleugne meine österreichischen Wurzeln nicht. Ich vertrete hier die in Österreich geborenen heute noch lebenden Juden in Israel. Wir Überlebenden in Israel sind heute alt. Unsere Lebensläufe sind durch Verfolgung und Vertreibung gebrochen. Viele von uns haben ihre Schulbildung abbrechen müssen, andere ihre Berufsausbildung. Der sich neu bildende Staat Israel war keine „Insel der Seligen“, auf der man sich hätte ausruhen können. Der Staat Israel wurde in harter und körperlicher Arbeit aufgebaut.

Als in Österreich mit Hilfe des Marshall-Plans der Wiederaufbau begann, als ein zuerst noch bescheidenes, aber eben doch ein Wirtschaftswunder hier erste Blüten trieb, haben wir in Israel dem Boden und dem Klima die ersten Ernten abgerungen. Und manch einer von uns hat sich damals daran erinnert, was er in Österreich zurücklassen musste: Der eine Wohnung und Hausrat, der andere eine berufliche Position, ein Geschäft, ein wenig Schmuck oder ein Bild. Man erinnerte sich auch des Ersparten des Großvaters oder der Lebensversicherung der Eltern. Was von diesem, den jüdischen Mitbürgern während der Nazizeit abgepressten und geraubten Vermögen und von ihrem Eigentum nach dem Krieg noch vorhanden war, diente nun auch dem Aufbau des neuen Österreich.

Wir Überlebenden aus Österreich in Israel haben in den ersten Jahren nach dem Krieg unsere Toten betrauert; wir haben ein Land fast aus dem Nichts aufgebaut, haben Kinder gezeugt, um den Verlust durch tausendfachen Tod auszugleichen. Die Verhandlungen darüber, zurückzubekommen, was uns genommen worden war, waren langwierig.

Wir ehemaligen Österreicher wurden zwischen Deutschland und Österreich hin- und hergeschickt. Wenn man die Sache nur anhaltend „in die Länge ziehen“ würde, dachten österreichische Politiker, würde sich das Problem von alleine lösen. – Und das hatte etwas für sich; die Zahl der heute noch Lebenden ist stark verringert.



Langsam aber hat sich das Bewusstsein in Österreich gewandelt, und so war es 50 Jahre nach Ende des Krieges und der Naziherrschaft endlich möglich, sich auch den Fragen der Restitution und der sozialen Fürsorge für die Opfer des Nationalsozialismus zu stellen.

Sie feiern heute hier zehn Jahre Nationalfonds. In diesen zehn Jahren wurde zwar viel Papier gedruckt, jedoch wenig exekutiert. Ich möchte aber an dieser Stelle ausdrücklich jener Gruppe von Menschen danken, die in diesen zehn Jahren mühevoll Arbeit im Nationalfonds geleistet haben. Junge Österreicher, denen es ihres Landes unwürdig erschien, sich seiner Mitverantwortung zu entziehen! Es ist nicht ihre Schuld, dass Tausende nach wie vor auf das ihnen zustehende Geld warten und dass viele eine Auszahlung nicht mehr erleben werden, wenn sich die Republik Österreich nicht doch noch einer weniger bürokratischen Auslegung des Vertrages besinnt!

Sie nennen die zehn Jahre Nationalfonds „Wege der Versöhnung“. – Das ist ein Nachdenken wert. Geld ist kein Weg der Versöhnung. Geld bedeutet nur ein bisschen Gerechtigkeit. Versöhnung kann nur von Herz und Geist ausgehen!

Versöhnen können wir uns mit jenen Österreichern, die erkannt haben, was uns in diesem Land angetan worden ist; die das Schweigen brechen, die den jungen Menschen erklären, wie das damals geschehen konnte – so, wie wir unseren Kindern erklären und zeigen können wollen, dass Österreicher heute verantwortungsbewusste Demokraten sind, die sich der Geschichte ihres Landes stellen.

Ich wünsche mir für die jungen Österreicher, für die jungen Juden und für die jungen Israelis eine Zukunft ohne Gewalt und Rassismus, eine Zukunft des Dialogs und der fruchtbaren Kooperation.

Wenn wir wollen, ist es kein Märchen. *(Beifall)*



Gideon Eckhaus

## Moshe H. Jahoda



Moshe H. Jahoda

Sehr geehrter Herr Bundespräsident! Herr Nationalratspräsident! Herr Bundesratspräsident! Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Damen und Herren! Hier sind wir also heute zusammen gekommen: sie und wir. Wir, die bis heute Überlebenden der Shoah. Und Sie, die hier versammelten österreichischen Volksvertreter.

Wir haben einiges gemeinsam: Die Sprache. Die Geburt in Österreich. Die Bibel. Und den Glauben, dass auf Grund unserer Geburt in Österreich, Österreich unsere Heimat ist – unsere Heimat sei oder wäre.

Was uns – leider! – jedenfalls unterscheidet, ist, dass wir nur durch Flucht und Überlebenskampf in den Konzentrationslagern überlebten. Die meisten Juden konnten ihren Mördern nicht entkommen und erlitten einen grausamen Tod. Sehr empörend ist das vor unseren Augen stehende Bild der heimatlosen Waisen Kinder der „Mutter Österreich“, der „Mutter Österreich“, die ihre Kinder und treuen jüdischen Bürger verließ und in den Tod schicken ließ.

Ja, Österreich wurde erobert, „offiziell“, aber viele hier kooperierten leider willig mit jenen Bestien in Menschengestalt, die sich – dem Trugbild „Messias“ Adolf Hitler hörig – zu Herren über Leben und Tod aufschwangen.

Mit 12 Jahren sah ich den Einmarsch Hitlers im offenen Wagen und seine Truppen in Wien. Ich habe miterlebt, wie viele begeisterte Österreicher ihren neuen „Trug-Messias“ jubelnd empfangen. Ich war einer, der mit 13 Jahren Abschied nehmen musste: Abschied von sich selbst, von seiner Heimat Österreich, Abschied von seiner Familie; einer, der in die Fremde gehen musste, um gerettet zu werden und mutig ein neues Leben begann.

Heute stehe ich hier: für Tausende von Opfern und Waisenkindern, die nicht mehr für sich selbst zu Ihnen sprechen können. Und ich bin Ihnen, Herr Präsident, dankbar, dass wir heute die Möglichkeit haben, vor den Vertretern eines neuen demokratischen Österreichs unserer Pietät Ausdruck zu geben – und Ihre Pietät zu empfinden. Eine Geste, von der ich mir wünsche, dass sie auch andere Welten erreichen wird: die Welten, in denen sich die Seelen der 65 000 unschuldig ermordeten österreichischen Juden jetzt befinden. Ich denke an die vielen berühmten Wissenschaftler, Künstler, Ärzte und andere treue Österreicher.

Ich suche kein Mitleid. Ich suche keine Barmherzigkeit. Nirgendwo auf der Welt. Ich habe meine Lektionen, die mich gestärkt haben, gelernt.

Ich glaube an Ihre Bereitschaft, nachzuvollziehen, was es bedeutet, ein Leben lang den Gedanken an *Schlachthaus Auschwitz* vor Augen zu haben: Auschwitz, dort wo Tausende und Abertausende Kinder, Erwachsene und Greise qualvoll mit Zyklon B erstickt wurden, darunter auch meine schöne unschuldige elfjährige kleine Schwester Gerti sowie meine Eltern Robert und Hermine Jahoda.

Für mich als Mensch bleibt das Morden, bleibt die Vernichtung für immer unfassbar.

Wenn ich heute durch Wien gehe, durch die Strassen und über die Plätze, die mir seit meiner Kindheit vertraut sind, spüre ich den Aufschrei der Ermordeten und Vertriebenen: Warum das alles?! War das der Wille Jesu?! Der Jude Jesus, der seine jüdischen Brüder so liebte?! Wie kam es, dass keiner der Gläubigen dem mörderischen Tun Einhalt geboten oder selbst innegehalten hat?! – Nein. Fast niemand hat innegehalten.





Als kleiner Junge habe ich in der Religionsschule hier in Wien die Bibel gelesen: „Da sagte Jahwe zu Kain: ‚Wo ist Dein Bruder Abel?‘ Er antwortete: ‚Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders?‘ Darauf sprach er: ‚Was hast du getan! Höre, das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde.‘“

Wenig später begann der Massen-Brudermord in meiner Heimat Österreich. „Nie wieder!“ – Dafür müssen und werden wir selbst sorgen. Und viele der Gerechten, die sich heute wahrscheinlich auch unter Ihnen befinden, werden dieses „Nie wieder!“ unterstützen.

Österreich hat sich in den vergangenen Jahren bemüht – und hat es geschafft –, den Lebensabend der österreichischen Opfer, jener Kranken und Greise überall auf der Welt zu erleichtern. – Das kam etwas spät, aber es war dennoch ein tapferer Schritt. Viele von uns schätzen es. Sie schätzen den Nationalfonds, den Versöhnungsfonds und die führenden Gestalten, die Menschenliebe bewiesen haben und welche sich auch heute hier unter uns befinden.

Doch trotz des guten Willens: Ein Teil der Entschädigungen zieht sich in die Länge. Und es erfüllt mich mit Trauer, dass täglich im Durchschnitt zwei österreichische Überlebende der Shoah sterben. Noch immer sind die Gerichtsprozesse in den USA nicht beendet. Und noch immer hoffe ich auf eine baldige Lösung durch den guten Willen aller Verantwortlichen und Beteiligten.

Wir waren vertriebene Kinder. Viele von uns fanden eine neue Heimat im Land unserer Ahnen, in Israel. Wir beteiligten uns enthusiastisch und mit großem Erfolg am Aufbau und an der Verteidigung unseres Landes. Doch der Zusammenprall zwischen zwei Völkern brachte leider weder Glück noch dauerhaften Frieden im Heiligen Land. Einer der bedeutsamen und vielfach sehr unterschätzten Unterschiede ist sicher auch, dass das palästinensische Volk von 1,3 Milliarden Muslimen aus religiösen Gründen unterstützt wird. – Wir Juden hingegen werden nur von einem sehr kleinen Teil der Menschheit unterstützt.

Immer wieder lese ich in den Medien, dass es auch heute noch Menschen gibt, die glauben, dass die Shoah zu Ende gebracht werden sollte und dass die totale Vernichtung und Eliminierung Israels die Welt erleichtern würde. Wäre das die Lösung? Wäre das Gottes Wille? Wäre es überhaupt ausführbar? – Nein!

Gehören auch Sie zu den Gerechten, die ehrlich die Existenz beider Völker anstreben und unterstützen!

Das, was ich hier heute erlebe, ist der Akt einer noblen österreichischen Erinnerungskultur. Als hier in Österreich Geborener bete ich für die Existenz eines Österreich als Muster der Gerechtigkeit und Menschlichkeit in Europa. *(Beifall)*



Generalsekretärin  
Mag.<sup>a</sup> Hannah Lessing

## Generalsekretärin Mag.<sup>a</sup> Hannah Lessing

Sehr geehrter Herr Bundespräsident! Sehr geehrter Herr Nationalratspräsident! Herr Bundeskanzler! Herr Bundesratspräsident! Verehrte hohe Festgäste! Für den Nationalfonds der Republik Österreich, als deren Generalsekretärin ich heute zu Ihnen sprechen darf, ist es schwierig, eine Bilanz zu ziehen. Zahlen und Fakten allein können für das Gelingen unserer verantwortungsvollen Aufgabe kein Gradmesser sein, denn es ist uns wohl bewusst, dass nichts wieder gut gemacht werden kann.

Unser wichtigster Erfolg – so Sie mir den Ausdruck erlauben – sollen die vielen Briefe von den Menschen sein, die trotz Verfolgung, Not und Exil durch das NS-Regime auch nach Jahrzehnten im Herzen Ihr geliebtes Österreich nie vergessen haben.

Diesen Menschen will ich hier und heute eine Stimme leihen. So schrieb uns eine rassistisch verfolgte Frau bereits im November 1995 aus den USA, kurz nachdem wir unsere Arbeit aufgenommen hatten:

„Ihr Brief erreichte mich einige Tage vor meinem 88. Geburtstag. Es ist für mich wie das schönste Geschenk eines für immer verloren geglaubten Freundes. 1908 in Wien geboren, bin ich durch einen unglaublichen Zufall die einzige Überlebende meiner Familie. In Wien blieben nur die Gräber meiner Groß- und Urgroßeltern. Seit 56 Jahren bin ich Amerikanerin, stolz auf meine Staatsbürgerschaft, aber meine Heimat ist Wien geblieben. (...) Sie haben mir (...) eine Brücke gebaut. Ich bin wieder Österreicherin geworden unter einer Regierung der Menschlichkeit. (...) Ihr großzügiges Geldgeschenk werde ich nur verwenden für Dinge, die ich mir sonst nicht leisten konnte, wie einen schönen, langen Urlaub in der Heimat nach nahezu 60 Jahren. (...) Sie haben eine alte Frau sehr glücklich gemacht.“ – Zitatende.

Die finanzielle Geste ist bei den Betroffenen oft in den Hintergrund getreten. Was für viele Opfer viel mehr Gewicht hatte, war die *Anerkennung* ihres Leidens durch das offizielle Österreich.

Ein Überlebender der sogenannten Spiegelgrund-Kinder schrieb uns: „Die späte Rehabilitierung vom lebensunwerten ‚Asozialen‘ zum anerkannten Opfer bedeutet noch viel mehr als Geld. Die bösen Dinge die ich als Kind am Spiegelgrund erleiden musste sehe ich jetzt in einem anderen Licht – es gibt zum Bösen, auch das Gegenteil davon- eine schöne Erkenntnis die ich jetzt im alter erfahren durfte. (...) Wenn ich an die vielen toten Kinder denke, habe ich auch ein wenig ein schlechtes Gewissen, ob mir diese für einen Mindestpensionisten sehr, sehr große Summe auch moralisch zusteht. Meine persönlichen Bedürfnisse sind sehr gering und ich werde nichts Unüberlegtes kaufen. Ein paar neue Sessel für die Wohnung sind derzeit alles. Bei jedem Niedersetzen werde ich mich erinnern, welchen Preis ich einmal dafür zahlen musste.“ – Zitatende.

Entgegen vielen Erwartungen ist es der Republik Österreich mit dem Nationalfonds gelungen, bei vielen Betroffenen eine Versöhnung mit einem neuen Österreich zu ermöglichen.

Wie ein rassistisch verfolgter Mann aus den USA es formulierte: „Die verlorene Heimat ist unersetzlich – und Heimat ist viel mehr als Umwelt, Landschaft, Heim, Familie, Freunde und Bekannte. Sie ist ein allumfassender Begriff von Geborgenheit, Glauben an das Gute und Edle, und Zugehörigkeit von Gestern, Heute und Morgen. All das ist uns geraubt worden, wenn uns auch das nackte Leben bewahrt blieb.“



Als Überlebende und eingedenk der vielen, denen dies nicht gestattet war, sind wir dankbar dafür dass jetzt, mehr als 58 Jahre nach den Nazigräuel, eine neue, junge und schuldfreie Generation von Österreichern die Wahrheit erkannt hat und den Mut hatte zu sagen: „Es tut uns leid!“ – Zitatende.

Unvergesslich auch ein Brief, in dem uns eine Wiener Exilantin aus den USA mitteilte: „Ich bin heute 94 Jahre alt. Ich war 36 Jahre jung, als ich weg musste. Eine typische Wienerin. Ich liebte Wien, unsere Musik, unser Theater und den Tanz. Ich gab jedem Bettler an jeder Straßenecke. Ich fühlte mich schuldig, dass ich alles hatte, was die Armen, Arbeitslosen und Hungrigen nicht hatten. Wien war arm. Es musste etwas geschehen. Es geschah und ich musste mich nicht mehr schuldig fühlen. Ich musste alles (zurück) lassen. Aber Gottes Liebe ist unendlich. Ich fand ein neues Leben in Amerika. Die Brücke ist geschlagen. Meine Tochter wird mich diesen Sommer nach Wien begleiten. Ich werde nach Döbling gehen, wo ich geboren bin, zum Türken-schanzpark, wo ich mit meinem Mann gewohnt habe. Ich werde in der Wipplinger-straße auf ein Haus schauen, wo mein Vater 30 Jahre im office fleißig gearbeitet hat. Auch ich habe dort 17 Jahre gearbeitet. Ob das Haus noch steht? Ich werde auf den Kahlenberg fahren, auf den ich gerne gelaufen bin. Ich werde zurück nach Hause, nach New York fliegen, dankbar, dass ich noch einmal in meinem Leben in Wien war. Vielen Dank.“ – Zitatende.

Sehr verehrte Damen und Herren! Wenn wir uns heute hier im Historischen Sitzungssaal des Parlaments versammelt haben, um der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken, so steht diese Stunde ganz bewusst unter dem Titel „Wege zur Versöhnung“. Im Wissen, dass es sich dabei nur um einen Versuch der Versöhnung handeln kann, bin ich gemeinsam mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die letzten zehn Jahre diesen Weg gegangen.

Die Republik Österreich hat dadurch Brücken wieder aufgebaut. Nun gilt es, diese Brücken zu festigen, zu bewahren und für die Nachwelt zu erhalten. – Vielen Dank.  
(Beifall)



*Dr. Ludwig Steiner*

## Dr. Ludwig Steiner

Herr Bundespräsident! Herr Präsident des Nationalrates! Herr Präsident des Bundesrates! Herr Bundeskanzler! Österreichischer Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit: Ist das nur ein Firmenname, nur ein Briefkopf? – Nein, es ist ein Leitmotiv, und zwar ein sehr anspruchsvolles, für unsere Arbeit der letzten fünf Jahre.

Diesem Leitmotiv in der täglichen Arbeit gerecht zu werden, erfordert ein hohes Maß an persönlichem Engagement und vor allem Einfühlungsvermögen für die Leiden der Betroffenen.

Versöhnung kann nur von denen gewährt werden, die Unrecht, Deportation, Zwangsarbeit erleiden mussten. Wir können durch unsere Arbeit bei den Betroffenen das Gefühl zu wecken versuchen, dass wir es mit dem Wunsch nach Versöhnung ernst nehmen, gerade auch mit Taten. Natürlich: Mit reinem Bürokratismus ist das nicht zu bewältigen.

Dabei kam man immer in das Spannungsverhältnis zwischen einer möglichst großzügigen Durchführung und der Verantwortung jenen gegenüber, von denen die Gelder stammen; diese Gelder mussten ja auch erarbeitet werden. Aber: In Zweifelsfällen gab es immer nur eine Entscheidung für die Betroffenen.

Dieser materielle Teil kann jedoch niemals das zugefügte Leid wieder gut machen oder gar eine Entschädigung für verlorene Jahre sein.

Die tägliche Arbeit machte uns allen klar, wie wichtig für die Betroffenen das Erinnern an ihre Leiden, wie wichtig diese erstmalige Anerkennung ihres harten Schicksals ist und wie wichtig es ist, ihnen ein aufrichtiges Wort des Dankes zu sagen.

Für Tausende war dies ein völlig neues Erlebnis in einem leidvollen Leben.

Das Schicksal der Deportierten war – je nach Herkunftsland und je nachdem, welche Arbeiten ihnen aufgezwungen wurden – sehr unterschiedlich. Was vor allem Frauen in dieser Lage mitmachen mussten, übersteigt einfach jede Vorstellungskraft.

Besonders erschüttert stellten wir im Versöhnungsfonds fest, dass es sich bei den Betroffenen um eine Personengruppe handelt, die meist auch in ihren Heimatländern zu den Vergessenen zählt, ja im ehemals sowjetischen Bereich wurden sie sogar als angebliche Kollaborateure und „Helfer des Feindes“ denunziert und waren größten Schwierigkeiten ausgesetzt.

Es war für uns immer wieder beeindruckend, wie sehr es ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter geschätzt haben, dass diese Geste der Republik Österreich einstimmig von der Regierung und allen Abgeordneten in Nationalrat und Bundesrat getragen wurde.

Dieser einhellige politische Entschluss, diesen Fonds zu gründen und mit entsprechenden Mitteln auszustatten, war auch ein sichtbares Signal dafür, dass sich – über alle parteipolitischen Auseinandersetzungen hinweg – die entscheidenden politischen Kräfte des Landes und die Kräfte der Wirtschaft, repräsentiert durch die „Plattform Humanitäre Aktion“, ihrer Verantwortung gegenüber den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern voll bewusst waren.

Nach anfänglichen Diskussionen stößt diese Geste heute in breitesten Kreisen der Bevölkerung auf Verständnis, ja es ist sogar eine Selbstverständlichkeit, dass eine Dankeschuld und eine moralische Verantwortung gegenüber den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern besteht.

Diese Menschen waren nicht nur gezwungen, für die Rüstungsindustrie zu arbeiten,



sondern sie haben durch ihre Arbeit auf dem Gebiete der Infrastruktur und der Landwirtschaft wertvolle Leistungen für unsere Bevölkerung erbracht. Auch das muss einmal hervorgehoben werden.

Die konstruktive, ja freundschaftliche und von gegenseitigem Verständnis und Vertrauen geprägte Art und Weise der Zusammenarbeit mit unseren sechs Partnerorganisationen hat darüber hinaus einen wichtigen Beitrag für die Zusammenarbeit zwischen den jeweiligen Staaten und Österreich geleistet. Dafür möchte ich diesen unseren Partnerorganisationen ganz besonders danken.

Natürlich hat das auch eine kurze Zeitspanne gebraucht, bis sich die Partnerorganisationen und der Versöhnungsfonds sozusagen aneinander gewöhnt haben.

Ich möchte aber nicht schließen, ohne allen, die am Zustandekommen und an der Durchführung dieses Projektes der Versöhnung beteiligt waren, sehr herzlich zu danken.

Die Zusammenarbeit mit dem Vorsitzenden des Kuratoriums, Bundeskanzler Dr. Schüssel, und den Mitgliedern des Kuratoriums sowie den Mitgliedern des Komitees, die alle die ihnen zukommende Verantwortung in großartiger und hilfsbereiter Weise erfüllt haben, war sicherlich ein entscheidender Faktor zum Gelingen unseres Vorhabens. Auf Grund meiner Erlebnisse und Erfahrungen in den letzten fünf Jahren möchte ich mich ganz besonders bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Fonds – von den studentischen Hilfskräften an bis zu Generalsekretär Wotava – für ihr großartiges und menschlich sehr berührendes Engagement bedanken. Sie alle haben schwer geprüften Menschen ein Zeichen der Hoffnung gegeben.

Erwähnen möchte ich auch, dass wir in diesen Jahren mit all unseren Mitarbeitern ein sehr freundschaftliches Verhältnis hatten, das sicherlich auch ein wertvoller Teil einer wirksamen Arbeit war. Besonderes Lob verdient Botschafter Dr. Wotava, dem ich auch hier ganz besonders danken möchte.

Herr Präsident, gestatten Sie mir jetzt bitte noch ein kurzes Wort als einem alten Mann aus einer Generation, die diese Vergangenheit bewältigen musste – und das zu einer Zeit, als sie gerade stattgefunden hatte. Ich bin stolz darauf, dass ich unserer Republik im Versuch, eine Versöhnung mit diesen Menschen herbei zu führen, dienlich sein durfte. Es war das für mich eine große Befriedigung nach all dem, was ich in meinem Leben erlebt habe. – Ich danke Ihnen. *(Beifall)*

## Präsident des Bundesrates Mag. Georg Pehm



Präsident des Bundesrates  
Mag. Georg Pehm

Sehr geehrter Herr Bundespräsident! Herr Präsident des Nationalrates! Herr Bundeskanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen kurz von Kobersdorf erzählen, von einer kleinen, schönen und besonderen Gemeinde im mittleren Burgenland. Ich bin dort aufgewachsen, habe dort Familie und Freunde.

Wenn man auf einer Anhöhe außerhalb des Ortes steht und Kobersdorf gut überblickt, dann erkennt man sofort die beiden Kirchen: die katholische und die evangelische. Gleichzeitig sticht das alte Schloss mit seinen mächtigen Türmen ins Auge. Aber nur wer genau schaut und weiß, worauf zu achten ist, entdeckt auch den jüdischen Tempel, dort direkt beim Schloss.

Meine Oma hat mir einmal erzählt, dass eines Tages vor dem Krieg, dort auf der Schlossmauer beim Tempel, Kinder aus dem Dorf sitzen mussten: zehnjährige, zwölfjährige, auch ein paar ältere. Und sie mussten mitansehen, wie Kobersdorfer, wie jüdische Bürgerinnen und Bürger gedemütigt, verspottet und misshandelt wurden. Juden, die noch nicht vertrieben waren aus ihrem Heimatort und die eigentlich bleiben wollten.

Aber dann, irgendwann, waren auch sie endgültig weg. Alle Juden aus Kobersdorf. Alle 172.

Meine Damen und Herren! Wir fragen uns schon so oft, unzählige Male: Wie konnte das geschehen? Über so viele Jahrhunderte hindurch sind doch Menschen in Kobersdorf, im Burgenland, in unserem gesamten Land gut miteinander ausgekommen. Die Versuche, das Unbegreifliche irgendwie begreifbar zu machen, sind aber ebenso oft gescheitert, wie sie begonnen wurden. Der Massenmord der Nazis übersteigt alles Denkbare.

Österreich trägt Mitverantwortung für das, was mit Bürgerinnen und Bürgern damals geschehen und was ihnen vielfach von Österreichern angetan worden ist. Es war daher erstens ungemein wichtig, mit dem Nationalfonds von sich aus diese klare Geste des Bedauerns gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus zu setzen – und auch materiell zu helfen.

Etwas wieder gut zu machen, Leid zu nehmen – das können wir freilich nicht. Jedenfalls aber wollen wir Versöhnung versuchen.

Zurück nach Kobersdorf sind nach der Nazi-Diktatur nur drei der 172 jüdischen Bürgerinnen und Bürger gekommen. Viele, ja die meisten, sind umgekommen. Aber 52 jüdische Bürgerinnen und Bürger von damals, die aus Kobersdorf stammen und ihre Heimat verlassen mussten, wurden über den Nationalfonds in den letzten zehn Jahren erreicht.

Es wäre wunderbar, wenn wir auch ihre Herzen erreicht haben.

Zweitens folgt daraus: Der Nationalfonds darf kein Ablaufdatum haben. Auch wenn die Gruppe derer immer kleiner wird, vor deren Leben und Leiden wir uns mit großem Respekt verneigen: Die Aufgaben des Nationalfonds sind noch lange nicht erschöpft.

Meine Generation – ich bin 1964 geboren – trägt keine unmittelbare Verantwortung für das, was 1938, 1939 und während der ganzen Nazi-Diktatur geschehen ist, oder auch für das, was in den Jahren danach *nicht* geschehen ist.



Aber wir tragen die Verantwortung dafür, dass all das nicht vergessen wird, damit nicht wieder – egal wo und egal wann – Menschen in unserem Land gedemütigt, verspottet, misshandelt oder getötet werden.

„Niemals wieder!“, das ist unsere Verantwortung heute.

Durch umfangreiche Information, durch Aufklärung und Förderung des Dialogs, durch Projekte des Erinnerns, durch Forschung und vieles andere mehr: Dem Nationalfonds bleibt in der Tat ein weites Feld. Wir brauchen den Nationalfonds daher auch in Zukunft. – Ich freue mich, dass viele dies genauso sehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus ist eine Erfolgsgeschichte. Auch ich möchte daher Dankesworte anschließen.

Dass der Nationalfonds ist, was er ist, dafür ist auch Ihnen, sehr geehrter Herr Bundespräsident, zu danken. Sie haben als einer der Initiatoren und als erster Vorsitzender des Kuratoriums des Nationalfonds nicht nur die ersten Buchstaben der Erfolgsgeschichte geschrieben, sondern ganze Kapiteln ermöglicht. – Herzlichen Dank, Herr Bundespräsident! *(Beifall)*

Damit verbinden möchte ich gleichzeitig den Dank an den Herrn Präsidenten des Nationalrates außer Dienst, Dr. Heinrich Neisser. Er hat den Fonds ebenfalls entscheidend und von Beginn an mitgeprägt. *(Beifall)*

Die Republik ist aber auch vielen anderen Persönlichkeiten zu Dank verpflichtet, die in diesen zehn Jahren zu einer guten Entwicklung der Arbeit des Nationalfonds beigetragen haben. Stellvertretend für viele Persönlichkeiten möchte ich dem derzeitigen Vorsitzenden des Kuratoriums, Herrn Nationalratspräsidenten Dr. Andreas Khol, danken. – Herr Präsident, herzlichen Dank auch Ihnen! *(Beifall)*

Dass der Nationalfonds für die Menschen, für die er da ist, auch ein Gesicht, eine Stimme, eine Berührung erhalten hat, dafür ist in ganz besonderer Weise der Generalsekretärin des Nationalfonds, Ihnen, Frau Mag.<sup>a</sup> Hannah Lessing, und all ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr herzlich zu danken. – Vielen Dank, Ihnen allen! *(Beifall)*

Hinweisen möchte ich noch auf zwei Publikationen mit dem Titel: „10 Jahre Nationalfonds – Einblicke, Ausblicke“ beziehungsweise „Zahlen, Daten, Fakten“. – Beide Bände liegen für Sie auf Tischen bei den Ausgängen bereit.

Nicht zuletzt danken möchte ich allen, die heute hier zu uns gesprochen haben. Dank auch dem NEXUS-Quartett, das mit Musik das Gesagte unterstrichen hat. – Danke Ihnen allen! *(Beifall)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Treten wir entschieden jenen gegenüber – auch aktuell –, die aus einer „gestrigen“ Haltung heraus Versöhnung gefährden!

Das heutige Österreich ist tief betroffen vom Leid, das die Opfer der Nazis erlitten haben, das heutige Österreich sucht weitere Versöhnung – und das heutige Österreich sagt: „Niemals wieder!“ – Danke. *(Beifall)*



*Zum Abschluss der Gedenkveranstaltung wurde  
gemeinsam die Bundeshymne gesungen.*